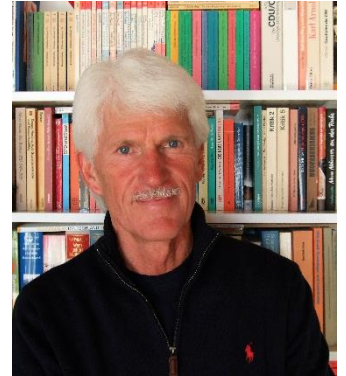


## **PROF. DR. MICHAEL HARTMANN**

Michael Hartmann, geb. 1952 in Paderborn, Professor i.R. für Soziologie an der TU Darmstadt. 1971 Abitur am altsprachlichen Gymnasium Theodorianum, Studium der Soziologie, Politikwissenschaft, Philosophie, Psychologie, Geschichte und Germanistik in Marburg und Hannover, 1976 M.A., 1979 Promotion und 1983 Habilitation. Forschungsstipendiat der DFG. 1984-1999 verschiedene Gast- und Vertretungsprofessuren. 1999-2014 Professor für Soziologie an der TU Darmstadt.



Arbeitsschwerpunkte: Eliten-, Management- und Hochschulforschung im internationalen Vergleich. Wichtige Buchveröffentlichungen: Der Mythos von den Leistungseliten, Frankfurt a. M. 2002; Elitesozioogie, Frankfurt a. M. 2004; Eliten und Macht in Europa, Frankfurt a. M. 2007; Soziale Ungleichheit – Kein Thema für die Eliten? Frankfurt a. M. 2013. Die globale Wirtschaftselite. Eine Legende. Frankfurt a.M. 2016. 2002 Thyssen-Preis für den besten sozialwissenschaftlichen Aufsatz des Jahres, 2010 Thyssen-Preis für den zweitbesten sozialwissenschaftlichen Aufsatz des Jahres und 2008 Preis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der öffentlichen Wirksamkeit der Soziologie.

## ABSTRACT

Der Begriff Exzellenz spielt seit den 1990er Jahren eine zentrale Rolle in der politischen und wissenschaftlichen Debatte über Bildung. War er zuvor ohne jede Bedeutung, zählt er nun anstelle von Gleichheit zu den vier wesentlichen Leitkonzepten. Am stärksten macht sich dieser Wandel, der 1983 unter Präsident Reagan in den USA seinen Anfang nahm, im deutschsprachigen Raum bemerkbar. Mit der Exzellenzinitiative bzw. der Exzellenzstrategie ist er im Hochschulbereich Deutschlands zum dominierenden Prinzip avanciert. Der Begriff weist etymologisch eine Doppelbedeutung auf, die in die Nähe des Elitebegriffs rückt. Er bezeichnet im Lateinischen ursprünglich sowohl eine herausragende Leistung als auch eine herausragende Stellung. In der Realität wird Exzellenz wie bei den Exzellenzuniversitäten daher vielfach stellvertretend für das belastetere Wort Elite eingesetzt. Auch in der faktischen Durchsetzung gibt es viele Parallelen zwischen den Mechanismen der Exzellenzinitiative und denen der Elitenrekrutierung. Es herrscht in beiden Fällen das Matthäus-Prinzip vor: Wer hat, dem wird gegeben. So wie bei der Rekrutierung der Eliten die soziale Herkunft ein ausschlaggebender Faktor ist, so spielen in der Konkurrenz der Universitäten das traditionelle Renommee, die bereits vorhandene Finanzkraft und ab der zweiten Runde der Exzellenzinitiative auch die zuvor im Wettbewerb errungenen symbolischen und materiellen Gewinne die entscheidende Rolle. Von Chancengleichheit kann daher keine Rede sein. Ähnliches gilt auch für die Karrieren im wissenschaftlichen Bereich. Soziale Herkunft ist auch hier von großer Bedeutung, eine Bedeutung, die in Deutschland nach einer sozialen Öffnung in den 1980er Jahren seit der Jahrtausendwende wieder deutlich zugenommen hat. Die Rekrutierung der Professoren und Professorinnen erfolgt mittlerweile nur noch zu einem Zehntel aus der unteren Hälfte der Bevölkerung, dagegen zu fast vier Zehnteln aus den oberen zehn Prozent. Bei den Professorinnen wirkt die soziale Herkunft dabei erheblich stärker als bei den Professoren. Eine Steigerung der Chancengleichheit in Beziehung auf das Geschlecht geht derzeit Hand in Hand mit einer Reduzierung in Hinblick auf die soziale Herkunft.